

HUM Gendertag in Wien

Startveranstaltung. Die Genderbeauftragten der Humanberuflichen Schulen Wiens implementieren das Thema Gender Mainstreaming an ihren Schulen.



Verleihung des Gender Awards durch Stadtschulratspräsidentin Dr. Susanne Brandsteidl (re.)

Am 13. März 2008 wurde an der HLW10 zur Klausur gebeten. Das Thema: 50 Wiener Genderbeauftragte und Schulqualitätsmanager/innen der Humanberuflichen Schulen diskutierten über Gender Mainstreaming. Die schwierigste Frage dabei: Wie können wir unsere Schulen für das Thema sensibilisieren? Dr. Erich Lehner von der Universität Klagenfurt sprach dazu zum Thema geschlechtergerechter Unterricht.

Gender Mainstreaming ist kein Projekt, das nach einer vorgegebenen Zeit abgeschlossen sein kann. Es ist ein Prozess, der langsam in alle Bereiche des Schullebens einfließen wird. Im kommenden Schuljahr werden alle Humanberuflichen Schulen Wiens im Rahmen von QIBB zur Geschlechterfrage arbeiten. Die Gendermania – der Schüler/innen-Wettbewerb zur Geschlechterfrage der Hertha-Firnberg-Schulen – soll für alle HUM geöffnet werden.

„Gendermania ist ein tolles Projekt, mit dem die Schüler/innen einerseits den Gedanken des Gender Mainstreamings in ihren eigenen Schulalltag implementieren, andererseits aber dieses Bewusstsein wie eine Fackel auch an die nächste Generation von Schülerinnen und Schülern weitergeben“, stellte Wiens amtsführende Stadtschulratspräsidentin Dr. Susanne Brandsteidl bei der Verleihung des „Gender Awards“ fest. ✕

Mag.a Brigitte Körbler

Geschlechtergerechte Schule als Voraussetzung eines geschlechtergerechten Unterrichts

Gender-Kompetenz. Der Prozess der Reproduktion traditioneller Bilder von den Geschlechtern soll unterbrochen werden.

Ein erster Blick auf die Geschlechterverhältnisse in der Institution Schule zeigt, dass Lehrpersonen in den Schultypen ungleich verteilt sind: Je niedriger das Niveau der auszubildenden Schüler/innen, je kürzer die Ausbildung, je „frauenspezifischer“ die Inhalte, desto höher ist der Anteil der Lehrerinnen (vgl. Hasenhüttl 2001, 41). Darüber hinaus ist die schulische Hierarchie von Männern dominiert. Sie kommuniziert den Heranwachsenden, dass Männer den Frauen übergeordnet sind, dass Karriere und Berufsorientierung eher männlich, während soziale Ausrichtung

Verantwortliche Redakteurin:
OSTR. PROF. MAG. BRIGITTE KÖRBLER
LSI für Humanberufliche Schulen



im Allgemeinen und Familie im Speziellen eher weiblich sind. Diese in der Schulorganisation eingeschriebenen Bilder werden auch in vielen Inhalten und Materialien des Unterrichts kommuniziert.

Ziel eines geschlechtergerechten Unterrichts ist es, gerade diesen Prozess der Reproduktion traditioneller Bilder von den Geschlechtern zu unterbrechen – und „Gender-Kompetenz“ zu entwickeln. Maria Anna Kreienbaum und Tamina Urbaniak beschreiben einen geschlechtergerechten Unterricht, dessen wesentliches Fundament die Gender-Kompetenz der Lehrpersonen ist (2004, 139–152). Zunächst thematisieren sie drei Fehlhaltungen:

- „1. Differenztheoretische Vorstellungen und Modelle greifen zu kurz.“ Differenzen sind nicht Ausdruck unterschiedlicher Sozialcharakteren von Burschen und Mädchen, sondern kulturell bedingt und sozial vermittelt.
- „2. Kompensatorische Ansätze verkennen die immer vorhandene Vielfalt.“ Das heißt, es wird bei Defiziten angesetzt und sie als Defizite der gesamten Geschlechtergruppe postuliert.
- „3. Das Geschlechterverhältnis zum Thema zu machen ist kontraproduktiv.“

Positiv schlagen die Autorinnen drei erfolgversprechende Ansätze vor. Ein erster Ansatz ist das „Aktivieren und Sensibilisieren“. In Methoden wie z. B. dem „Stummen Dialog“ u. Ä. sollen Schüler/innen Erfahrungen, Beobachtungen etc. austauschen. Die Kategorie Geschlecht wird nicht direkt thematisiert, sondern in einem von einer – mit Gender-Kompetenz ausgestatteten – Lehrperson geleiteten Erfahrungsprozess erkannt. Ein weiterer Vorschlag ist die „zufällige methodische Trennung“ als schulorganisatorisches Konzept. Dabei wird in einer Klasse in einem Gegenstand ein Semester lang nach Geschlecht getrennt. Im nächsten Semester erfolgt die Trennung in einem anderen Gegenstand usw. Hinter dieser Methode steht das Anliegen, Mädchen und Burschen die Erfahrung einer geschlechtshomogenen Gruppe zu ermöglichen, ohne sie mit einem bestimmten Gegenstand zu verbinden oder als Gegensatz zur heterogenen Gruppe zu konzipieren. Schließlich stellt für die Autorinnen das Konzept der „einbeziehenden Erziehung“ einen dritten erfolgversprechenden Ansatz dar. Innerhalb dieses Ansatzes sollen Burschen und Mädchen angehalten werden, sich in beide Geschlechter und in Minderheiten einzufühlen. Es soll dabei nicht differenztheoretisches Wissen über das andere Geschlecht gesammelt werden, sondern die Fähigkeit entwickelt werden, die Perspektive anderer Gruppen von Menschen einzunehmen. ✕

Literatur

- Hasenhüttl, Erika (2001):
Feministisch angehaucht? Zur Genderfrage in der Lehrerinnen-Ausbildung, Wien
Kreienbaum, Maria Anna/Urbaniak, Tamina (2004):
Jungen und Mädchen in der Schule. Konzepte der Kooedukation, Berlin



Autor:
DR. ERICH LEHNER
Universität Klagenfurt